

Aus dem Kunsthaus Zürich

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **7 (1910-1911)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

AUS DEM KUNSTHAUS ZÜRICH

Eine Ausstellung mit wenig Künstlerindividualitäten, in die man sich aber einleben kann — das ist nach der Eröffnungsausstellung und dem Salon eine köstliche Erholung. Um so mehr als der Durchschnitt ziemlich hoch steht. Einmal sind die besten Werke aus der Kunstaussstellung Interlaken herübergekommen, von der ich hier am 1. August berichtet habe (Band VI, Seite 572—576): der prächtige Torso von *Rodin*, der hier in noch besserem Lichte steht, die vielversprechenden Skulpturen von *Niclausse* und *Despiau*, Bilder von *Monet*, *Renoir*, und *Signac*, von *Liebermann* und *Diricks*, — lauter Freunde, die man mit Freuden wieder sieht.

Dazu kommen neunzehn Bilder von *Walter Leistikow*. Anfangs ist man enttäuscht. Denn das sind nicht seine großen Erfolge, die kräftig vereinfachten, fast stilisierten Grunewaldföhren über der dunstigen Landschaft, sondern mehr nur Studien, aus Meran, Gastein, der Schweiz, fast alle in Gouache gemalt. Und auf den ersten Blick sehen sie in ihren trivialen Bazarrahmen aus wie Chromos. Tritt man aber näher, sieht man eine wirklich meisterliche Handschrift des Pinsels und seltene koloristische Finessen und Kühnheiten. Von erstaunlicher Sicherheit ist die Wiedergabe der Form. Bedeutender als die Gouache, die er zur Vollendung gebracht hat, ist immerhin seine Ölmalerei. Da ist ein Bild „Wolkenschatten“: ein kahler Hügelrücken von mattestem Gelbgrün, ein fast grauer Bach, darüber ziehn die Schatten zerrissener Wolken. Das trockenste Motiv, die reizlosesten Farben. Und doch liegt über dem Ganzen der Geist fabelhaften Könnens, der sich in der merkwürdigen Tiefe und Weichheit des Lichtes ausspricht. Und noch in einem andern Bild wird eine absonderliche Lichterscheinung mit Meisterschaft festgehalten: eine Alpenlandschaft in den trüben Farben des Vorfrühlings, auf die das betäubende Licht eines Föhntags schwarze Schatten legt.

Ich übergehe die zwanzig Studien von *Schmid-Reute*, bei denen sich eine merkwürdige Unbeholfenheit neben der gelungenen Kraftmeierei strotzender Akte findet, um noch einige Worte von den Schweizern zu sagen, die die Ausstellung beschickt haben. — Die stärkste Individualität ist wohl *Frank Behrens*, der zeichnerisch — das beweisen seine Akte — und malerisch — das beweist ein farbig reizloses, aber mit kühnem Geschick zusammengepinseltes Stilleben — über ein außerordentliches Können verfügt. Nur erscheint der blauschwarze Grundton seiner Bilder eher als Marotte denn als Stilprinzip. Seinen Bildnissen fehlt es durchaus nicht an Kraft; doch sehen seine Köpfe aus, wie wenn man sie mit Ruß und Maschinenöl beschmiert hätte. — *Carl Felber*, der hauptsächlich von W. Lehmann und F. Osswald gelernt hat, bringt uns Bilder von einheitlicher, weicher Lichtstimmung; ein Blick auf Hamburg hat einen im Dunst flimmernden Himmel von seltenem Reiz. — Die Aquarelle von *Augusto Giacometti* und seine Blumenstücke zeugen von stark persönlicher Auffassung und einem gewissen Prahlen mit Technik, während die unscheinbaren, fast unbeholfenen Bildchen von *Gustav Gamper* ihre Delikatessen nicht auf den ersten Blick verraten.

ZÜRICH

Dr. ALBERT BAUR

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telefon 7750



LIOTARD

Mme D'EPINAY